



Newsletter November 2023

Liebe Mitglieder, liebe Freunde und Unterstützer,

dieser Newsletter hat nur ein einziges Thema: Wie angekündigt berichtet unsere Volontärin Katharina von ihrem Aufenthalt an den KSP Schulen Anfang des Jahres. Viele schöne, aber auch unangenehme und verstörende Momente waren für sie dabei und wir sind sehr froh über ihren offenen Bericht wie auch ihre Unterstützung bei der Weiterarbeit für und mit den Menschen in Kenia.

Viel Spaß beim Lesen!

Volontariat in Kenia – ein Bericht von Katharina Gödtel

Schon lange hatte ich den Drang für eine Weile ins Ausland zu gehen, um eine andere Kultur und Lebensweise kennen zu lernen. Zufälligerweise hörte ich von dem Verein „Rheingauer Jugend für Afrika“ und konnte mir dank der Unterstützung von Andrea und Norwin Terfoort meinen großen Wunsch erfüllen.

Da ich noch nie in Kenia oder einem anderen afrikanischen Land war, plante ich noch von Deutschland aus eine zweiwöchige Reise, um ein paar erste Eindrücke zu sammeln und mich etwas zu akklimatisieren. Eine bunte Mischung aus Städtetrip, Nationalparks, Bergwanderung und Strandurlaub faszinierte mich jetzt schon. Danach ging es nach Kikunduku ins Landesinnere, wo ich die nächsten 3,5 Monate verbrachte.

Bei einer einheimischen Familie leben zu dürfen, um Alltag und Leben richtig kennen zu lernen, war das größte Glück. Ich versuchte sehr vorsichtig und bewusst durch den Alltag zu gehen, um mir über Einstellungen, Rollen und Regeln bewusst zu werden. So begrüßt man jüngere Mitmenschen mit anderen Worten als Ältere. Essen ablehnen sollte man nicht, da viele nicht genug Essen haben und es eine große Geste ist, das bisschen, was sie haben zu teilen. Deshalb wird eine füllige Figur als Wohlbefinden gedeutet. Den vielen lieben Menschen war es sehr daran gelegen, dass es mir gut geht, sodass es in der Anfangszeit vorkam, dass ich drei Mal zu Mittag aß, als ich mich an den verschiedenen Schulen vorstellte.



Der Hof meiner Gastfamilie

Alle acht Schulen, die vom Verein unterstützt werden, durfte ich besuchen. Anfangs war ich an drei Tagen die Woche an der weiterführenden Schule „Kyaani Secondary“ und verbrachte an den beiden übrigen Werktagen (in Kenia wird zwar auch samstags unterrichtet, aber da ich zu Hause auf dem Hof noch etwas mithelfen wollte, reichten mir fünf Tage...) meine Zeit an den anderen Schulen.

Mit Ideen, wie ich eventuell als Sozialarbeiterin etwas tätig sein kann, aber ohne konkrete Vorstellungen, ließ ich alles auf mich zukommen. Es ist nicht zusammenzufassen, was ich alles so aufschnappte, erzählt und gezeigt bekam, sodass es anfangs genug für mich war einfach da zu sein und einen Einblick in diese andere Welt zu gewinnen.

An den Primarys konnte ich schnell die Idee umsetzen mich mit den Schülerinnen zu treffen und über das „Frausein“ zu reden, sowie Fragen zum Thema Periode, Hygiene und Verhütung zu beantworten. Es wurde klar, dass mit den Themen dort anders umgegangen wird als hier, weshalb ich meistens auf eine Lehrerin zur Unterstützung bestand. Diese Treffen gibt es mehr oder weniger regelmäßig an den meisten mir bekannten Schulen. Die Mädchen haben viele Fragen, nachdem die erste Schüchternheit überwunden wurde. Es fiel mir immer schwerer Fragen zu beantworten aus Sorge etwas für sie Unangemessenes zu sagen, weshalb ich es mir als Hauptziel setzte mich mit diesen wichtigen Themen mehr zu beschäftigen und einen Vortrag für alle Mädels und getrennt alle Jungs an der Kyaani Secondary vorbereitete.



Jede Gelegenheit meine Haare und Haut anzufassen wurde genutzt - Mittagspause an der Kyaani Secondary.



Beispiel Klassenzimmer

Nach ein paar Kennenlerntagen, an denen ich in verschiedenen Klassen Fragen über mich und Deutschland beantwortete, etwas Deutsch unterrichtete mit der Gegenleistung etwas Swaheli gelehrt zu werden (generell unterhielten wir uns auf Englisch) und viel singen musste, war ich auch schon schnell eingebunden und konnte zeitlich gar nicht mehr allen Ideen und Anliegen nachkommen.

Aus diesem Grund fokussierte ich mich auf Kyaani Secondary und besuchte die Primarys nur noch einmal am Ende zum Abschied.



Singen und Selfie

Der Schulleiter von Kyaani, Mr. Simon, nahm mich sehr respektvoll auf und sah mich direkt als Teil des Lehrerteams an. So bezog er mich mit ein, wenn es Probleme mit einzelnen SchülerInnen gab und bat mich mit ihnen zu reden. Ich führte Aufklärungsgespräche, vermittelte zwischen verschiedenen Parteien und hatte einfach ein offenes Ohr. Mit Simon kam ich so auf verschiedenste und interessante Themen und Diskussionen, die die unterschiedlichen Ansichten, Lebensweisen und Gedanken offenlegten. Er war zum Glück sehr ehrlich. Viele andere Einheimische sagten nicht immer, was sie meinten. Oft wurde etwas verheimlicht, um kein schlechtes Bild auf sie zu werfen oder von anderen übertrieben, mit der Hoffnung, dass ich mit meinem „Goldesel im Keller“ alles richte.

Die meisten Menschen rund um Kikunduku sehen in Europäern reiche Leute, die sich um Geld keine Gedanken machen müssen und verstanden häufig nicht, warum ich nicht alles bezahlen konnte, was sie sich gerade von mir wünschten. Ich wurde misstrauisch, wer mich tatsächlich menschlich mochte und wer mir etwas vorspielte. So leid es mir tat, musste ich hart bleiben und konnte es nicht anfangen jemandem etwas zu spendieren. Es zeigte mir einfach wie bedürftig die Menschen sind und sie jede Chance nutzen sich irgendeinen Vorteil zu verschaffen. Ich musste leider Tag für Tag miterleben, was Armut und die damit verbundene Hilflosigkeit und Verzweiflung mit einem Menschen machen kann.



Nach dem Unterricht an der Kikunduku Primary laufen hier die SchülerInnen nach Hause.

Großartig war hingegen zu sehen, wie die Gemeinden zueinander hielten und sich gegenseitig mit dem bisschen was sie haben unterstützen. Ich bekam beispielsweise mehrmals mit, wie Geld für Personen gesammelt wurde, die ins Krankenhaus mussten und die Rechnung nicht bezahlen konnten. Die Menschen dort sind sehr gläubig. So ist das Highlight der Woche der 3-4 stündige sonntägliche Gottesdienst, bei dem ebenfalls Gelder für verschiedene Anliegen gesammelt wurde. Wer kein Geld spenden konnte, brachte Obst oder Gemüse aus dem Garten. Ich nahm fast jeden Sonntag teil, auch wenn ich so gut wie nichts verstand, da der Gottesdienst auf der Stammessprache Kikamba gehalten wurde. Es war dennoch großartig den Einheimischen beim Singen und Tanzen zuzusehen und so gut es ging mitzumachen.

Auch an den Schulen organisierten die SchülerInnen jeden Sonntag eine Messe.

Die meisten SchülerInnen schlafen auf dem Schulgelände, nur wenige gehen nach Hause. Der Unterricht fängt manchmal schon um 6 Uhr an und geht mit Pausen bis 18 Uhr. Es sind lange Tage für alle. Ich freute mich jeden Mittag auf die große Pause, in der gemeinsam gegessen wurde. Es ist unvorstellbar, wie vier Damen und Herren jeden Tag für alle SchülerInnen und alle LehrerInnen die typischen kenianischen Mahlzeiten wie Githeri (Mais-Bohnen-Eintopf) oder Ugali (fester Maisbrei) zubereiteten. Eigentlich aßen die Lehrkräfte im Lehrerzimmer und die SchülerInnen verteilt auf dem Schulgelände. Da sich die Jugendlichen freuten, wenn ich mich zu ihnen setzte, habe ich das häufig gemacht. Mehrmals die Woche war nachmittags „gamestime“ angesagt. Die Jungs und Mädels genossen es sich auszupowern und beispielsweise unendlich viele Runden (oft barfuß) auf der großen Sportwiese zu drehen. Da ich in der Hitze meistens abgelehnt habe mitzurennen oder ich nach einer Runde total erschöpft war, durften wir ausnahmsweise auch Volleyball spielen. Eigentlich waren Ballspiele nämlich erst im zweiten Term vorgesehen. Wir hatten eine Menge Spaß. Mir wurde gesagt, dass es gut ist, wenn die Kinder und Jugendlichen so lange beschäftigt sind, damit sie nicht auf dumme Gedanken kommen. Auch Drogen waren Thema, gerade bei den Jungs.



Treffen in der großen Halle an der Kyaani Secondary bevor es in die Ferien geht.



Gamestime an der Kyaani Secondary

So sammelte ich also überall Infos und Meinungen zum Thema Aufklärung und trommelte mit der Unterstützung einiger LehrerInnen alle Schülerinnen und danach alle Schüler zusammen. Endlich konnte ich Fragen wie „Darf man in Deutschland einen Freund/ eine Freundin haben?“ oder „Warum hast du mit 28 Jahren noch keine Kinder?“ bedacht beantworten. Ich hatte den Eindruck, dass alle sehr interessiert waren, gespannt zuhörten und hoffentlich einige zum Nachdenken angeregt wurden. Es gibt zum Beispiel immer wieder frühe Schwangerschaften, weshalb die Schule abgebrochen wird und die HIV-Rate ist sehr hoch, weil es ein Tabu ist über Verhütung zu reden. Viele Mädchen lassen sich auf ältere Jungs ein, mit der Hoffnung, dass sie sich um sie sorgen. Mit Rückhalt vom Schulleiter durfte ich sehr offen reden und kann nur hoffen, dass die Worte bei einigen im Gedächtnis bleiben.

Ein Problem ist, dass die SchülerInnen oft kein Vertrauen zu ihren LehrerInnen haben, um anzusprechen, was sie beschäftigt. Es gibt VertrauenslehrerInnen an den Schulen, die regelmäßig solche Treffen organisieren wollen. Es geht nur im alltäglichen Chaos oft unter.

Im ersten Schulterm hat sich drei Mal der Stundenplan geändert. Niemand weiß genau, was Sache ist. Alles läuft spontan und chaotisch ab, oft werden Ankündigungen und Versprechen nicht eingehalten. Ich war

zwischenzeitlich am Verzweifeln, kann aber auch nachvollziehen, dass die LehrerInnen, die jede Woche sechs bis sieben Tage 10-15 Stunden an den Schulen verbringen, keine Motivation und Energie haben, sich ein- und Dinge durchzusetzen. Ich denke unter anderem aus diesem „Energimangel“ und Chaos, ist es furchtbarerweise eine gängige Methode die Kinder mit Stockschlägen zu bestrafen. Es war häufig Thema und ich habe viel diskutiert und erklärt. Es wird durch den Verein weiterhin Thema bleiben, um die SchülerInnen zu schützen.

Auch chaotisch, aber entspannt waren die Deutschstunden, die ich täglich für eine Stunde vorbereitete. Die SchülerInnen haben mir anfangs Themen genannt, über die sie gerne reden möchten. Wir haben uns ausgetauscht und Vokabeln herausgesucht, die wir zu den Themen übersetzten. Nach ein paar Basics wie Zahlen, Wochentagen und Monate, ging es beispielsweise um das deutsche Schulsystem, die Kirche oder das politische System. Bestrafungsmethoden waren auch hier ein großes Thema. Am Ende wollten die Jugendlichen noch eine Klausur schreiben, die ich sehr wohlwollend vorbereitete und die daher sehr gut ausfiel.



Gruppenfoto mit der Deutschklasse

Es war einfach eine ganz besondere Zeit, die ich niemals vergessen werde. Auch wenn ich viele Dinge erlebt habe, die schwer auszuhalten und zu verarbeiten sind, habe ich großartige Erfahrungen und Eindrücke sammeln können. Ich würde auf jeden Fall wieder mit der Unterstützung von Andrea und Norwin als Volunteer nach Kikunduku reisen und bin sehr dankbar, dass mir dies ermöglicht wurde und sie jederzeit zur Stelle waren, wenn ich sie brauchte. Einige KenianerInnen sind mir sehr ans Herz gewachsen und wir haben noch regelmäßigen Kontakt. Ich freue mich auf einen nächsten Besuch und die Vereinsarbeit. Es lohnt sich diese herzlichen und bedürftigen Menschen zu unterstützen!

Katharina Gödtel



Deutsch-Swaheli-Unterricht



Abschiedsfoto an der Kyaani Secondary - von links der Theaterlehrer, meine mir für Fragen zugeordnete Lehrerin Pauline und der Schulleiter Mr. Simon.

Ein beeindruckender und teilweise auch nachdenklich machender Bericht, wie wir im Vorstand finden. Sicher wirft er auch bei euch und Ihnen Fragen auf oder fordert zu Kommentaren auf. Wir freuen uns, wenn diese über vorstand@rjfa.de bei uns ankommen.

Herzliche Grüße

Andrea Terfoort

für den Vorstand der *Rheingauer Jugend für Afrika e.V.*

Keine Lust mehr auf unseren Newsletter? Eine kurze E-Mail an vorstand@rjfa.de genügt!